

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Stiftshütte und ihre Geräte – Heft 2; 3. Predigt
Datum:	Gehalten den 8. Februar 1857, abends

Der goldene Deckel der Bundeslade (Fortsetzung)

Gesang vor der Predigt

Psalm 103,5.6

Er züchtigt uns, doch will uns nicht verzehren.
Zürnt er, sein Zorn wird doch nicht ewig währen;
Er zeugt, daß er uns mit sich selbst versöhnt.
Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden,
Er schont und trägt, er lässet uns empfinden,
Daß er nicht straft, so wie wir es verdient.

Der Himmel steht hoch über seiner Erde,
Noch höher steht, daß er geliebet werde,
Die Huld des Herrn, daß nie sein Freund verzag!
Dem Sucher bleibt sein Antlitz nie verborgen,
So weit entfernt der Abend ist vom Morgen
Entfernet er von uns der Sünden Plag’.

2. Mose 25,17

„Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Gold; dritthalb Ellen soll seine Länge sein, und anderthalb Ellen seine Breite“.

In der Morgenstunde habe ich euch gesagt, daß der Deckel, der über der Lade, im Kranz der Lade lag, einen vierfachen Zweck hatte: 1) auf daß er bedecke das Zeugnis in der Lade, daß es verborgen bleiben sollte vor allen menschlichen Augen, 2) daß er dastehe als Stätte der Versöhnung, 3) als Sitz, Stuhl oder Thron der Gnade, 4) daß von diesem Deckel aus Gott sich offenbare in seiner gnädigen Gegenwart und kund tue seinen heiligen Willen. Über den zweiten und dritten Zweck wollen wir nun in dieser Abendstunde handeln, nachdem wir in der Morgenstunde davon gesprochen haben, daß der Deckel den Zweck gehabt habe, das Zeugnis in der Lade zu bedecken.

Der Rat Gottes zur Seligkeit liegt darin angedeutet, daß der Deckel *von feinem Golde* war, das will sagen: dieser Rat ist in vollkommenem Einklang mit dem ewigen Geist der Heiligung.

Seine Länge beträgt *zwei und eine halbe Elle*, und seine Breite *anderthalb Ellen*, gerade wie bei der Lade, um anzudeuten: daß dieser Rat Gottes zur Seligkeit in vollkommenem Ebenmaß stehe mit dem, was Jesus Christus, der Mensch an unserer Statt, ausgeführt.

Beides schließt aufeinander auf dem Kranze; denn daß der Rat Gottes zur Seligkeit ausgerichtet ist, ruht in der Erhöhung und Krönung des Mittlers und Bürgen unserer Seligkeit.

Das Zeugnis ist bedeckt, – nicht als ob man nichts davon wisse, vielmehr ist der ganze Rat Gottes zur Seligkeit in Christo Jesu geoffenbaret; aber wo es sich um die Ausrichtung dieses Rates handelt, wo es um die Praxis, um die Anwendung geht, da ist es vor unsern Augen verborgen. Das Ende, den Ausgang, wissen die Gläubigen durch die Gnade des Heiligen Geistes; aber das „Wie“ wissen sie nicht und verstehen kein Jota davon. Der Herr, der das Gesetz Gottes in seinem Innern hat, führt dasselbe auch aus und legt, was er so ausgeführt, durch seine Gnade und Heiligen Geist in die Herzen der Seinen, so daß sie sein Gesetz billigen und sich demselben unterwerfen, ja wohl unterwerfen müssen; aber wie nun der Herr seinen Willen in ihnen und mit ihnen ausführt, das begreifen sie nicht. Sie haben wohl den göttlichen Verstand und das neue Herz zu diesem Rate Gottes und herzliche Liebe für das Ende, das Ziel dieses Rates; aber ihrer Verkehrtheit wegen, der Sünde wegen, welche in ihnen ist, haben sie gar keine Einsicht in die *Weise*, in welcher der Herr denselben ausführt. Sie sollen auch nichts davon verstehen und wissen, Christus allein soll ihre Weisheit sein. (Jer. 9,23.24 – 10,23). An ihn sollen sie sich halten, und an ihn und in ihm gebunden und mit ihm verbunden bleiben. Sie sollen für sich selbst, für ihren Gang, für ihre Werke, die sie zu tun haben, nicht mal einen Lichtstrahl bekommen aus dem Zeugnisse. Es bleibt ihnen nichts übrig, als auf diesen Deckel zu sehen, d. i. durch den Geist der Heiligung darauf zu sehen, daß sie sich bei der Lade halten, und also glauben, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott haben. Nur so schauen sie in das Gesetz der Freiheit, – der Freiheit, daß sie nicht nach dem Tun, nach dem „Wie“ des Tuns fragen, daß in ihnen nicht im voraus ein Vorsatz des Tuns sei, sondern glauben und beten lernen: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“; und nur so ist ihnen der goldene Deckel, was die Straßen des neuen Jerusalem sind: lauter Gold, als ein durchscheinendes Glas. Vgl. Offb. 21,21. Der ganze Rat Gottes ist ihnen dem reinen Glase gleich, wenn sie da durchschauen auf Christum, den Ausrichter des Rates; sonst soll ihnen alles bedeckt sein, so daß sie nichts davon wissen noch verstehen sollen nach dem äußeren Menschen, sondern glauben und gehorchen. – Wie wenig die Bundesglieder davon verstehen, *wie* Gott seinen Rat mit ihnen ausführt, zeigt uns die heilige Schrift auf allen Seiten.

Nehmen wir ein Beispiel an der Rebekka. Sie hatte gehört, daß der Größere dem Kleineren dienen werde, und da sie nun vernimmt, daß der Vater den Größeren vorzieht, ja, daß er ihm sogar den Segen geben will, was beginnt sie? Sie verabredet mit dem Sohne eine List und macht, daß dieser den Vater betrügt, – und Vater und Sohn werden zu armen Sündern. Item, der liebe Simson, dieser Glaubensheld, – dem Rate Gottes soll er dienen, aber es geht alles mit ihm durch Dick und Dünn, vor seinen Augen ist es verborgen. Es geht ihm um Gottes Willen, er will sich ihm unterwerfen, aber er sieht nicht und weiß nicht, wie er es ausführt. Jonas macht sich fort, als er vernimmt, was eigentlich Gottes Wille sei; denn den will man im Grunde doch nicht. Es geht alles anders, als der Mensch es sich gedacht, es geht alles wunderbar zu. Die menschliche Vernunft kommt dem Herrn Gott immer in die Quere. Fortwährend ist Verkehrtheit und Verdrehtheit bei dem Menschen vorhanden gegen Gottes Tun, gegen seine Wege und Führungen; denn es geht alles so zu, daß man durch tiefe Meere ziehen muß, und Gottes Fußstapfen durch diese Wasser hindurch werden nicht gesehen. Und doch sollten wir hüpfen und fröhlich sein, daß wir wie ein kleines Kind im Hause unseres Vaters sein dürfen, der für alles sorgt, für alle Bedürfnisse, beides, des Leibes und der Seele, – der, wenn es auch Nacht und stürmisch wird, doch immer wieder das Licht aufgehen läßt und den Tag hervorbringt. Immerdar erweist sich unser Herr Gott als einen wunderbaren Gott, der für alles sorgt, für das Irdische und Himmlische, der alles in seiner Hand hält, der da ausführt alles, was er mir verheißen hat, – Er, des Eigentum ich bin ganz und gar, so daß mir nichts mehr schaden kann. Ich kann mich gänzlich Gott überlassen, er wird mich reinigen und waschen von meinen Sünden und Über-

treten, er wird alles in mir wirken nach dem Rate seines Willens zu unserer Seligkeit. Aber in unserm Herzen liegt nichts als harter Unglaube und Zweifel, Sorgen und Klagen, Murren und das Bedenken: Wie wird es dir noch gehen? wohin wird es mit dir am Ende noch kommen? ach, dieser Weg, auf dem du gehst, wird dich doch noch irre führen, so daß du das Ziel ganz verfehlst, und ach! und ach! meine Sünden, es sind ihrer so viele, sie wollen nicht weichen, es bleibt immer beim Alten! – Es ist so viel, so unendlich viel die Rede von Sünden, und doch hat man keinen Begriff davon, was eigentlich Sünde ist. Das ist Sünde, wenn ein Kind zur Mutter sagt: „Siehe, du machst es verkehrt; so und so mußt du es machen. Ich weiß es viel besser, ich will es dir zeigen!“ Das ist unsere Weise; also sündigen wir gegen Gott, unsern Vater, und reden ihm in sein Regiment hinein.

Wer mit Gott den Bund der Werke eingeht, der hat gar keine guten Werke, sondern alles ist Sünde. Wo aber einer in den Gnadenbund übergegangen ist, da ist alles heilig; man wird an Gottes Hand geleitet und geführt, man wird seines Glaubens gewiß und geht einher mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen. Man macht Gott nichts vor, sondern fürchtet ihn, hat Lust und Liebe zu Gottes Wahrheit. Man geht einher an Gottes Hand in Christo, nimmt aus seiner Fülle Gnade um Gnade, und ist daneben ein unnützer Knecht; man bekennt es, geht einher und seufzt, daß man ist – ach, wie arm! und daß man nicht ein Härlein Tugend und Frömmigkeit an sich sieht. Man geht mit gutem Gewissen einher im Rate Gottes, im bedeckten Rate Gottes; er wird einem nach und nach klar; aber man ist arm und bleibt arm, man ist sündig und bleibt sündig, man ist Fleisch und bleibt Fleisch, ist verkauft unter die Sünde und bleibt darunter verkauft. Das ist die wahrhaftige Demut.

Wenn wir denn aber wissen, daß bei uns kein Verstand ist, und daß alles in Gottes Hand liegt, – warum tun wir denn dabei so oft, als ob uns etwas Seltsames widerführe? Glaube ich Gott, warum glaube ich ihm denn nicht in allen Stücken? Glaube ich an Gott und Christum, warum sitze ich denn noch in Sack und Asche, als wäre alles verloren, aus und vorbei? Warum klage ich denn noch: „Ach, ach! ich kann das Ruder nicht mehr halten, ich komme um, der Sturm wird zu groß, und die Wellen gehen zu hoch, das Schiff wird verschlungen, ich versinke, und Jesus bleibt aus!“ Kleingläubiger, was bist du so furchtsam!

Ist es denn nicht eine große und abscheuliche Sünde, daß wir dem Herrn Gott nicht vertrauen, er wolle und werde uns reinigen von all unserer Sünde? daß wir meinen, in eigener Hand das Ruder halten zu müssen, selbst lavigieren zu müssen in dem großen und stürmischen Weltmeer? daß wir sprechen: „Weg, Vater, mach mir Platz! Gib mir das Ruder, ich will es halten und das Schiff regieren!“ – Ach, welche Sünden häufen wir aufeinander!

Soll man nicht von diesen Sünden gerechtfertigt werden? O Wunder der Erbarmung! Der König zieht einher mit seinen Kriegsknechten, die alle Feinde niedertreten sollen. An solchem Rate mögen Teufel und Welt viel auszusetzen haben; denn alle sind gute treffliche Soldaten, und doch taugt keiner etwas in sich selbst, alle sind lahm und blind. Aber in den Rat Gottes hinein gehört die Stätte der Versöhnung. – Wer kann merken, wie oft er fehlet? Vergib mir meine verborgenen Sünden. Ja, mein Gott, du bist doch allein der rechte Wagenlenker! Meiner Sünden sind so zahllos viele, wie käme ich davon ab? Er, der in den Bund Gottes aufgenommen ist, klopft an hundert Türen eher an, damit es doch gehe nach seiner eigenen Vernunft. Aber zuletzt muß er doch zu seinem Gott kommen und seine Hände ausstrecken nach ihm und rufen: Du wirst es wohl machen!

Gott geht mit den Seinen seine eigenen Wege. Da fragt man oft mit Isaak: Aber, Vater, wo ist das Opfer, das Lamm? Dennoch bleibt der Rat Gottes stehen. Die 144.000 Versiegelten sind alle heilig, und wiederum alle Sünder und sollen bekennen: Ich taue nicht. Aber darum liegt hier auf der Lade der Sühndeckel, nicht daß er selbst die Versöhnung sei, sondern er ist die Stätte, wo die Versöhnung geschieht; denn Blut muß darauf gesprengt werden, wie es heißt 3. Mose 16, daß Aaron das Blut des

Bocks siebenmal an den Gnadenstuhl sprengen soll, damit das Heiligtum versöhnt würde von der Unreinigkeit der Kinder Israels. Denn Gottes Zorn möchte wohl darüber losbrechen, daß wir so verkehrt und verdreht sind, so daß er seinen Rat, will er ihn in uns und durch uns in Christo ausgeführt wissen, vor unsern Augen muß bedeckt halten.

Würde man nicht über einen König lachen, der in den Krieg zöge mit Lahmen und Blinden, die keinen Mut haben und alsbald vor dem Feinde fliehen? Würde nicht alles sagen: „Der richtet nichts aus“? Aber gerade so verherrlicht Gott seine freimächtige Gnade. Alle Teufel und die Vernunft finden zwar fortwährend vieles daran zu tadeln und auszusetzen; ja, auch die Engel würden es tun, wenn nicht das Blut der Versöhnung dazwischen käme, wenn nicht Einer aufträte, der nicht blind und lahm ist. Er reitet einher auf weißem Pferde, in seinem Munde ist ein scharfes Schwert, und damit erlegt er alle Feinde. Christus kommt dazwischen. Er ist der Deckel, von dem herab auf all sein Volk die Versöhnung kommt, welche alle Sünden austilgt und wegnimmt die Verkehrtheiten des Herzens, womit man Gott stets in die Quere kommt. Darum heißt es von Christo Röm. 3,25: „Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergibt“.

Wo aber nicht Versöhnung stattfindet, da kann nicht Gnade herrschen. Erst muß Gottes Gerechtigkeit Genugtuung gebracht sein, dann erst kann die Gnade walten und hervorbrechen wie ein Strom. Wo aber Versöhnung ist, da wird aus dem Deckel der Versöhnung ein Thron der Gnade. Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung. Darum heißt es nun Hebr. 4,15.16: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, ohne Sünde“. Er hat also ein ganzes Maß und ein gebrochenes Maß in die Länge und in die Breite. Seine Langmut und seine weite Liebe ist so, daß er kann Mitleiden haben mit unserer Schwachheit. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl“. Auf welchem Grund? Auf dem Grund, daß die Bezahlung geschehen ist.

Das ist also der Zweck des Gnadenstuhls, daß er sei ein Thron der Gnade, wo Übertretung und Missetat vergeben wird, so daß wir zu Gott kommen dürfen mit dem Bekenntnis: Ich sehe wohl, daß alles verkehrt ist bei mir, aber vergib mir meine törichten und verkehrten Gedanken; lehre mich, daß du Vater bist und das Schiff wohl zu regieren verstehst, und daß ich mich nicht durch meine Sünden abhalten lasse, zu dir hinzutreten und zu stehen: Handle nicht mit mir nach meinen Sünden, sondern nach deiner Barmherzigkeit!

Und nun, was tut uns Not? Sehen? wissen? Gottes Rat in eigener Hand haben? – *Glauben!* meine Geliebten.

Amen!

Schlußgesang

Lied 254,9

Nun darf ich frei zum Gnadenthron
Zu allen Zeiten treten,
Zu dir als Kind, durch deinen Sohn,
Im Glauben kindlich beten.
Nun werd' ich aller Sorgen los,
Wenn ich in deinen Vaterschoß
Mein ganzes Herz ausschütte.